Breslauer Beobachter.

№. 124. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 5. August.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Die Sonne schien bereits, als er erwachte. Er fühlte, daß er mit seinem Kopfe sehr hart und niedrig lag, was doch bei seinem Einschlafen nicht der Fall gewesen war. Voll böser Ahnung riß er die noch müden Augen auf, und gewahrte zu seinem großen Schreck, daß sowohl sein Ränzel, als auch sein Geld und seine Taschenuhr fort waren. Wahrscheinlich hatten die beiden fremden Würfelspieler ihn in der Nacht, während er in festen Schlaf gesunken war, beraubt. Er machte Lärmen. Die Wirthsleute, das Gesinde, und auch ein Paar Gäste, die in dem obern Stockwerk einige Stübchen für sich allein auf mehrere Tage gemiethet hatten, kamen herbei, und Alle nahmen größern oder geringern Antheil an dem Unglück des armen Lorenz, dessen ganzer Reichthum nun die Reisekleider waren, die er auf dem Leibe trug. Der allgemeine Verdacht fiel auf die italienischen Schleichhändler, denen man gestern Abend schon gleich nicht viel Gutes zugetraut hatte. Niemand war außer ihnen und Lorenz in der großen Gaststube gewesen; es unterlag also keinem Zweifel, daß sie die Diebe sein mußten, um so mehr, als sie sich, ohne die Nachtherberge und die gestrige Zeche bezahlt zu haben, vor Tages Anbruch heimlich davon gemacht hatten.

Auch der Bestohlne war nun außer Stande, seine kleine Schuld zu berichtigen. Mit niedergeschlagenen Augen und von Scham gepeinigt klagte er dem Wirthe seine Verlegenheit. Dieser war auch nicht hartherzig, sondern redete ihm freundlich zu und sprach: „Laß Er's nur gut sein, armer Teufel! was ich durch Ihn verliere, macht mich nicht arm. Und wenn Ihm auch die verdammten Spitzbuben wirklich noch einige Kreuzer gelassen hätten, ich würde sie doch nicht von Ihm genommen haben. Da, verzehre er noch dies Frühstück, und wenn Er geht, will ich Ihm noch ein Paar Groschen Reisegeld geben, damit Er wenigstens für heut und morgen gesichert ist; denn es thut mir wahrhaftig leid, daß Er gerade unter meinem Dache solch' ein Unglück haben mußte.

Lorenz nahm dankbar das ihm dargereichte Butterbrod und die Kanne Branntwein an. Er setzte sich damit in eine Ecke, und dachte, während er aß und trank, über sein nächstes Schicksal nach. Der Plan, der seit einigen Tagen ihn beschäftigt hatte, war nun schwerlich mehr ausführbar; denn es ließ sich nicht denken, daß ein unbekannter Fremdling in einer großen Stadt sogleich ein Unterkommen, wie er es wünschte, finden würde, und Zeit und Gelegenheit abzuwarten, so wie durch einige kleine Geschenke sich den Weg zum Ziele zu bahnen, dazu fehlten ihm jetzt ja alle Mittel.

Da störte ihn die Anrede eines Fremden aus seinen Betrachtungen auf. Einer der Gäste, die in den oberen Zimmern wohnten, hatte sich theilnehmend dem armen bestohlenen Wanderer genaht, und fragte ihn jetzt, um seine Heimath und sein Gewerbe. Als nun Lorenz berichtete: er sei ein Scharfrichter, und komme aus L—g, wo er seine Lehrzeit überstanden habe, da lächelte der Frager freundlich und sagte verwundert: „Ei, sieh da, das trifft sich ja recht sonderbar, aber gut! Ich bin von demselben Stande wie Du, habe aber schon das Meisterrecht erlangt und besitze eine eigene Scharfrichterei in T—ent, unweit der italienischen Grenze. Ich komme von Salzburg, wo ich eine kleine Erbschaft erhoben habe, und reise nach Hause. Einen tüchtigen und beruhrsamen Gehülfen, wie Du einer zu sein scheinst, kann ich so eben brauchen, da es mit meinem alten Halbmeister seit einiger Zeit nicht mehr recht fort will. Ist es Dir gleich, an welchem Orte Du Dein Unterkommen findest, und hast Du Lust, mit mir zu gehen, so bist Du des weitern Umherlaufens überhoben, und es ist Dir für den Augenblick, ja, wer weiß, ob nicht vielleicht für immer geholfen! Dein heut gehabtes Unglück hat mein Mitleid rege gemacht, und ich war eben gekommen, um Dir einen Gulden Reisegeld zu schenken. Da ich aber höre, wer Du bist, so kann ich Dir auf bessere Art helfen. Dein Aeußeres gefällt mir. Wir werden uns, denk' ich, wohl vertragen, und Du sollst mit mir zufrieden sein!"

Es lag in dem Tone des Sprechenden etwas Herzliches und Zutrauen Erweckendes. Lorenz, der seinen früheren Plan beinahe schon aufgegeben hatte, weil er ihn unter den jetzigen Umständen nicht für ausfürbar hielt, glaubte nun in der sonderbaren Fügung des Zufalls, daß gerade jetzt ein Scharfrichter ihm eine Stelle anbiete, die deutlichste Mahnung des Schicksals an ihn erkennen zu müssen, daß er in seinem bisherigen Beruf fortfahren solle. Deshalb willigte der Jüngling nach kurzem Bedenken ein, und reiste mit dem Meister Friedel — so hieß der Scharfrichter — noch vor Abend desselben Tages nach T—ent ab.

Der neue Brodherr war ein Mann im kräftigsten Menschenalter. Er mochte nicht über vierzig Jahre zählen. Sein Aeußeres hatte etwas Freundliches und Einnehmendes. Geiz und Stolz schienen seine Fehler nicht zu sein — und wenn einem Vorgesetzten diese beiden Eigenschaften fehlen, da wird dem Untergebenen der Dienst um Vieles leichter.

Lorenz glaubte daher durch den Eintritt in dieses neue Verhältniß seine Lage keinesweges verschlechtert zu haben. Und er irrte diesmal nicht. Er ward gut behandelt und erhielt einen angemessenen Lohn, welcher nach Verlauf eines Jahres noch bedeutender wurde, da er nun ganz in die Stelle des völlig invalid gewordenen Halbmeister einrückte.

Sein gegenwärtiges Loos war, verglichen mit dem vorigen, das er zuletzt in Jochems Hause gehabt hatte, ein glückliches zu nennen; aber glücklich war der Jüngling darum doch nicht. Mißmuth und Menschenscheu hatten in seiner Seele schon zu tief Wurzel gefaßt, als daß er noch fähig gewesen wäre, Geschmack an geselligen Freuden zu finden. Er war einmal schon zerfallen mit sich selbst und seinem Schicksal; sein Stand, seine Geschäfte widerten ihn an, obgleich er die letztern gewissenhaft und mit Fleiß verrichtete; nie konnte er mit sich selbst vollkommen zufrieden werden, ja, es gab Augenblicke, wo er sich haßte. Kein Wunder, daß er die Menschen floh, wenn er auch noch nicht gerade bös' und feindlich gegen sie gesinnt war.

Meister Friedel, der ihm wegen seiner treuen Dienste immer gewogener wurde, machte ihm ein Paarmal über seine scheue Zurückgezogenheit sanfte Vorwürfe. „Was fehlt Dir, Lorenz?" fragte er einst. „Niemals seh' ich Dich vergnügt, stets bist Du allein und entfernt von dem Kreise fröhlicher Menschen. Gefällt es Dir nicht bei mir?"

O Herr, beurtheilet mich nicht falsch! gab der Jüngling schnell zur Antwort. Es geht mir wohl bei Euch, und was ich bedarf, wird mir zu Theil. Ich verdiente, undankbar genannt zu werden, wollt' ich mit meiner äußern Lage nicht zufrieden sein. Doch wenn Ihr mich fast niemals heiter seht, so laßt's Euch nicht befremden. Auf meiner Jugend ruht der Fluch eines unheilschweren Geheimnisses; früh schon ward meine freie Seele niedergedrückt, früh schon zog der düstre Gram in mein Herz, und der frohe Aufschwung, den sonst der Geist des Jünglings nimmt, ward in mir gewaltsam gelähmt. Forschet nicht weiter — ich bitt' Euch — nach den Ursachen meines stillen Kummers; begehret nicht die Geschichte meines frühern Lebens zu erfahren. — Doch wähnet nicht, daß ein Verbrechen mich zu Boden drücke. Der Himmel sei mein Zeuge, noch bin ich rein von schwerer Schuld.

„Ich glaub es Dir," erwiederte der Scharfrichter, „und will auch nicht ferner in Dich dringen." Wirklich that er dies auch nicht. Er hatte auch von Anfang an nicht nach Lorenz näheren Familien-Verhältnissen geforscht, und denselben, so wie ihm dieser vorgespiegelt, für einen Verwandten des Meister Jochem in L—g gehalten.

Herr Friedel war unverheirathet; eine Wirthschafterin führte ihm das Hauswesen, diese mußte aber etwa zwei Jahre nach Lorenzens Ankunft einer Schwester des Hausherrn weichen, die, nachdem sie vor Kurzem Wittwe geworden, zu ihrem Bruder zog. Frau Christine, die neue Wirthschaftsführerin, war etwa dreißig Jahre alt, und hätte wegen ihres Gesichts für hübsch gelten

können, wenn sie nicht schief gewesen wäre. Sie hatte mit ihrem verstorbenen Gatten, einem schon alten und sehr wunderlichen Manne, in keiner glücklichen Ehe gelebt, und die Rückkehr ins elterliche Haus, welches Friedel besaß, war für sie eher ein frohes, als ein betrübendes Ereigniß. Obgleich Christine wegen ihrer unvortheilhaften Gestalt eben nicht Ursache hatte, auf Liebe Anspruch zu machen, so war ihr Herz für dies Gefühl doch sehr empfänglich, und sie kannte keinen größern Wunsch, als einen jungen wohlgebildeten Mann zu heirathen, und mit ihm des Lebens süßeste Freuden zu genießen, die sie an der Seite ihres verstorbenen Ehehern nicht empfunden hatte. Sie lebte noch nicht lange in der Nähe ihres Bruders, als sie sich gestehen mußte, daß der junge wohlgestaltete und in Jugendschöne blühende Lorenz einen mächtigen Eindruck auf sie gemacht habe. Was eine andere vielleicht abgestoßen haben würde, des Jünglings stilles und zurückgezogenes Wesen, gerade das zog sie an. Es mochte sich dabei treffen, daß derselbe seit einiger Zeit mehr als je seinem geheimen Grame nachhing, und Christine war eitel genug, zu glauben, daß sie wohl vielleicht die Ursache dieses zunehmenden Kummers sein könne. Sie vertraute sich ihrem Bruder. Dieser schüttelte Anfangs den Kopf; da er aber alle seine Einwendungen widerlegt sah, und sich überzeugte, daß seine Schwester den Jüngling wirklich leidenschaftlich liebte, so beschloß er, mit diesem ein trauliches und freundschaftliches Wörtlein zu reden. Er hatte im Grunde nichts wider die neue Schwägerschaft; denn der Günstling Christinens war auch ihm lieb und werth, und er wünschte dessen Glück zu gründen.

„Sei einmal aufrichtig gegen mich, Lorenz!" sagte er eines Abends zu dem Jünglinge, als er mit diesem in dem nahe der Stadt gelegenen Lustwäldchen spazieren ging. „Ein eigener Beweggrund veranlaßt mich jetzt, gegen meine frühere Gewohnheit, in Deine Herzens-Geheimnisse dringen zu wollen. — Hast Du schon geliebt, ehrlicher Junge, oder liebst Du vielleicht noch?"

Lorenz sah den Meister verwundert an. Doch da er in dessen ganzem Benehmen eine gewisse Feierlichkeit, eine gewisse ängstliche Spannung bemerkte, und da er wohl vermuthen konnte, daß nicht bloße Neugierde, sondern eine edlere Ursache den braven Friedel zu der seltsamen Frage bewogen habe, so glaubet er diesem Wahrheit und ein freimüthiges Bekenntniß schuldig zu sein, in soweit nämlich die zu ertheilende Antwort ein solches nöthig mache.

Ich habe geliebt, erwiederte er mit einem Seufzer, aber unglücklich. Früh schon mußte ich entsagen. Die theure Freundin, die ich nimmer vergessen werde, ist das Weib eines Andern.

„Nun dann," entgegnete der Scharfrichter, „kann Deine schwärmerische Treue ihr ja nichts nützen, und Du würdest ein großer Thor sein, wenn Du einer Chimäre Deinen wahren Vortheil opfern wolltest. Was man nicht zu erringen vermag, muß man aufgeben, und dafür nach dem Erreichbaren streben. Höre mich an, ich will kurz und ohne Rückhalt, ohne Winkelzüge und lange Vorbereitungen zu Dir sprechen."

Und hiermit entdeckte der gerade und offene Mann dem Jünglinge die Leidenschaft und die Wünsche Christinens, und fuhr dann zu dem Erstaunten folgendermaßen fort: „Es sei fern von mir, Dir meine Schwester anpreisen zu wollen. Du hast gesunde Augen, siehst, was ihr mangelt. Das aber hast Du auch wohl schon zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß ihr Herz gut ist. Ich glaube immer, daß Du glücklich mit ihr werden kannst, und zwar nicht bloß den äußeren Verhältnissen nach. Was diese aber betrifft, so sind dieselben auch einer Berücksichtigung werth. Ich gedenke mein Gewerbe nicht lange mehr zu treiben, und mich nach kurzer Zeit ganz zur Ruhe zu setzen. Dann trittst Du, als mein Schwager, hier in meine Stelle, und bist geborgen auf Lebenszeit. Heute will ich keine Antwort von Dir. Dergleichen Entschlüsse müssen reiflich überlegt und geprüft werden. Geh also ernstlich mit Dir selbst zu Rathe. In einigen Tagen erwarte ich Deine Entscheidung. Daß Du ein guter und dankbarer Mensch bist, daran habe ich nie gezweifelt; ich kann daher, wenn Du einwilligst, das künftige Lebensglück meiner einzigen Schwester getrost in Deine Hände legen."

Lorenz war seltsam überrascht. Er stand jetzt vielleicht auf dem Wendepunkte seines Schicksals. Prüfend blickte er in sein Inneres, und erwog das Thun oder Lassen. Stets mit sich selbst beschäftigt und seiner Schwermuth nachhängend, hatte er bisher auf Christinen wenig geachtet, noch weniger eine Neigung für sie empfunden. Jetzt würdigte er sie natürlich einer größeren Aufmerksamkeit. Die junge Wittwe glich zwar, was körperliche Reize anbetraf, nicht im Mindesten der theuren Jugendfrundin, doch schien sie manche Eigenschaft des Gemüths mit dieser gemein zu haben. Sie war gutmüthig und menschenfreundlich und waltete im Hause mit Ordnung und Stille. „Nein, ich darf nicht fürchten, unglücklich mit ihr zu werden!" rief er eines Abends, als er im einsamen Kämmerlein seinen nun bald zu verkündenden Entschluß noch einmal reiflich erwogen hatte; „Christine ist ein braves Weib, ich achte sie, und glaube ihre Neigung zu mir erwiedern zu können. Freilich gleicht dies gegenwärtige Gefühl nicht jenem, was ich für Lehnchen empfand; doch Dankbarkeit wird eben so gut, vielleicht noch gewisser, die Schöpferin ehelicher Treue und Zärtlichkeit werden, als es flüchtige Sinnenlust geworden wäre."

Und so war er entschlossen, dem wackern Meister, dem er sich ohnehin schon lange verpflichtet fühlte, keine verneinende Antwort zu geben. Es ward ihm, dem eltern- und heimathlosen Unglücklichen, der sich bisher immer für einen Fremdling auf Gottes schöner Erde gehalten hatte, ja durch diese Zuneigung Christinens, durch das ehrenvolle Vertrauen ihres Bruders, ein Glück geboten, das er im Leben nimmer zu erringen gehofft hatte. Jetzt winkte ihm eine Heimath, ein freundliches, friedliches Asyl, eine Freistatt für stille Genügsamkeit. Eine neue Epoche seines Daseins sollte nun für ihn beginnen; was hinter ihm lag, wollte er vergessen, und sich bemühen, wieder heiter und muthvoll in die Zukunft zu schauen. Schien doch das bisher erzürnte Schicksal sich mit ihm, dem Unschuldigen, jetzt ausgesöhnt zu haben. Sein Entschluß ward vom ehrlichen Meister Friedel mit Freuden aufgenommen. „Schreibe nun," sagte dieser, „gelegentlich an Herrn Jochem nach L--g und erbitte Dir Deinen Taufschein. In sechs Monaten ist das Trauerjahr meiner Schwester zu Ende. Bis dahin müßt Ihr Eure Hochzeit der Sitte gemäß verschieben; dann aber will ich ungesäumt alle nöthigen Veranstaltungen treffen."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gemüthsstimmung.

Vor dem Essen.

Weh mir, daß ich geboren ward! Was soll ich in diesem irdischen Jammerthale? Warum bin ich nicht ein Nichts geblieben? Welcher Leiden, Qualen und Drangsale wäre ich da nicht erübrigt gewesen! Ach! es stand geschrieben im Buche des Schicksals, daß ich geboren werde, und leide und sterbe, wie die ganze Schaar von Wesen, die sich regen vor meinen Augen, Mücken gleich im Sonnenschein, oder Schatten ähnlich in der Zauberlaterne. Was thun auf dieser Erde, ohne Reichthum, ohne Gaben des Glücks? Welche Genüsse zu erwarten, welche Lust zu hoffen, wenn man arm ist? Keine! ach keine! durchaus keine! Jeden Tag sich an neue Entsagungen gewöhnen, indeß andre glücklichere Günstlinge Fortunens in voller Behaglichkeit jedem Gelüste des Herzens den Zügel schießen lassen dürfen, und Zeuge sein ihrer Berauschung in Wonne und Seligkeit, ohne alle Hoffnung je auf ein Gleiches — — verwünschtes Schicksal! — Zwanzig zudringliche Gläubiger zwingen mich, schon vor Tagesanbruch Bett und Stube zu verlassen und das Weite zu suchen, denn einmal im Freien, hab' ich gewonnen Spiel, mindestens für den Tag, und daß sie sich an den Mobilien nicht vergreifen, bin ich gewiß. — Mein schwermüthiges Aussehn verscheucht die wenigen Freunde, die mir noch geblieben waren, und die schauerliche Leere meiner Börse, welche sich in meiner Blödigkeit abzuspiegeln scheint, dem scharfblickenden Auge der Schönen, umschließt ihr Herz mit einer Mauer von Erz gegen meine Zärtlichkeit, die sonst in den Kelch meiner Leiden einige Tropfen Trostes gießen, und mein dunkles Dasein etwas erheitern könnte. Will ich schreiben, versagt mir meine abgemattete, nüchterne, kühle Phantasie den Dienst, oder gebiert Gedanken, düster und traurig, wie mein Schicksal, daß ich alsbald die Feder grimmig in den Winkel zu werfen für's Gerathenste halte. Die Vergangenheit hat nichts Lächelndes für mich, die Gegenwart starrt mich an mit Eisesblick, und die Zukunft gleicht einer sternlosen Nacht — und was zwingt mich denn überhaupt zu leben? — Was hindert mich, ein Ziel zu setzen meinen Leiden, und abzuwerfen meine Bürde? — — Es ist beschlossen, ich sterbe! Ja! ich sterbe — aber zuvor will ich meine letzten Hülfsmittel benutzen, daß nicht lachende Erben noch im Grabe mich verspotten — ein kräftiges Mittagsmahl, das einzige gute vielleicht in meinem Leben, sei das Zeichen meines Aufbruchs für eine bessere Welt. — Ein harter Thaler! — Genug — fort!

Nach dem Essen.

Alle Wetter! das muß wahr sein! Ich kann mich rühmen, ein famöses Diner gemacht zu haben! Man muß gestehn, das Leben ist doch schön! Und der Mensch ist ein Wesen, sehr begünstigt von der Natur! Wie muß ich lachen über die grämlichen Censoren des Lebens, die unser armes Geschlecht so erbärmlich bejammern, und Alles schwarz sehen — Alles schwarz! Parole d'honneur! was fehlt mir? Worüber hätt' ich mich zu beklagen? Meine Seele ist zufrieden, mein Geist heiter, mein Herz guter Dinge. Das Weltall ist mir unterthan, und ich weiß nicht, was mich abhält, es als mein Eigenthum zu betrachten. — In der That, Niemand kann mir's wehren, die aufgeblasenen Geldseelen selber nicht, die mich anglotzen von ihrer Kutschenhöh' — weiß Gott! ich habe Mitleid mit ihnen. Ich lache ob ihrer Thorheit, ob ihrem armseligen Dünkel, ihrem wichtigen Nichts, ihrem platten Hochmuth! — Wie tief erblick' ich sie unter mir! Ich habe zum mindesten Geist! — was sag' ich? — Geist? — ich habe Genie! das ist mir so eben klar geworden, bei meiner Tasse Schwarz; und so will ich mich denn der Begeisterung überlassen; ich will schreiben — und Gold wird's regnen in meine Taschen. Bald vertausch' ich mein Dachstübchen im Hinterhause gegen eine Bell-Etage und glänze da wie ein reicher Banquier — ein magnifiquer Anzug ersetzt meinen abgeschabten Ueberrock, ein somptuöses Mobiliar meine zwei Rohrstühle und meinen wackelnden Tisch. Da werden die Freunde kommen und meine Verdienste preisen, und loben meine Talente; zärtliche Schönheiten bewerben sich sofort um meinen Beifall, und ihre Blicke schmachten nach den meinen, und Eine sucht der Andern den Sieg streitig zu machen in meiner Gunst! Meine Haltung bekömmt Würde; auf meiner Stirn malt sich das Bewußtsein eigenen Werths, und ich bin ein gemachter Mann! — Vorsehung, man muß dir Gerechtigkeit widerfahren lassen! Als du den Menschen schufst, stelltest du zu seinem Labsal verschiedene Gefäße vor ihn hin, diese mit Nektar gefüllt, jene mit Wermuth. An den Sterblichen ist es, zu wählen — ihre eigene Schuld, wenn sie fehlgreifen! — Wie wird mir? — Mein Kopf wird schwer, meine Augen fallen zu. — Herbei, ihr Träume mit eurer Zauberwelt! Laßt meinen Rausch fortdauern, verlängert meine Wonne, oder, wenn Wahrheit mir so viel Glück,

zerstören soll, verewigt meinen Schlummer, und ruft mich nimmer in's fade, wache Leben zurück!

Literatur.

Freie Klänge von Carl Schneider. Breslau, 1845, bei Trewendt.

Diese, wie es scheint, ersten Versuche eines jungen Dichters, bekunden ein so beachtenswerthes Talent, daß wir dieselben einer kurzen Erwähnung werth halten.

Welcher Gebildete hätte sich nicht, wenigstens einmal im Leben, in der edlen Dichtkunst versucht, gleichviel ob es Liebesaccorde waren, die er anschlug, oder Klagetöne. Nicht immer freilich wird er seine Carmina der Lesewelt übergeben, oft aber einem geliebten Gegenstande, einem treuen Bruder haben widmen wollen. Die unter obigem Titel erschienenen Gedichte haben die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen. Eine leichte, gefällige Sprache und Versification zeichnen sie aus und wenn auch die Form nicht überall vollendet erscheint, so ist doch Einzelnes in Auffassung und Behandlung eigenthümlich. Der junge Dichter liebt den Ernst wie den Scherz und hat seinen Stoff der Lebensbühne entnommen, deren Zeiterscheinungen hier hart gegeißelt, dort milder persiflirt werden. Verschieden wie die Gedichte selbst ist das Versmaß und wenn sich auch in denselben mitunter prosaische Wahrheit breit macht, so entbehren andere wieder keineswegs ächt poetischer Momente, in allen aber machen sich frische Gedanken erfreulich bemerkbar. Die meisten der lyrischen Gedichte zeigen eine innige Begabung und sind recht hübsch gedacht. Unser Gesammturtheil über diese „freien Klänge," welche der Dichter seinen „deutschen Jugendgenossen" gewidmet hat, muß daher ein günstiges sein. Uns haben folgende Gedichte: Schlaraffenlied – auch in einer der letzten Nummern der Freikugeln abgedruckt — Sängers Armuth, die Burschenlieder, die Petschmegger, Leb' wohl, Abendstille, auf einem Berge, Begeisterung, des Menschen Lebensgang, die Ketzereien, Leichenrede, Jeremiaden und die Gedichte in allemanischer Mundart besonders angesprochen. Zur Probe theilen wir schließlich die „Beichte" und zwar vollständig darum mit, weil durch ein Versehen des Druckers in der Sammlung mehrere Verse fehlen.

Die Beichte. (S. 115 — 116).

In der alten Kathedrale,
Draußen fern zu Köln am Rhein,
Fand sich aus dem Alpenthale,
Eine fromme Jungfrau ein.

Alle Fehler, alle Sünden,
Will sie treu dem Priester künden,
Der zu lösen und zu binden
Nach Belieben jede That
Macht und Recht vom Himmel hat,
Denn er ist an Gottes Statt. —

Ach, verzeiht, spricht sie beklommen,
Daß der Liebe Feuerstrahl
Meinem armen Herz entglommen,
Glaube, Licht und Freiheit stahl.

Nicht des heil'gen Glaubens Lehren,
Keine Seufzer, keine Zähren,
Können seine Liebe wehren.
Gut ist er, wie Morgenlicht,
Treu ergeben jeder Pflicht,
Ach, nur meines Glaubens nicht!

Fort von dieser heil'gen Stelle!
Ruft ergrimmt der Gottesmann,
Büße in der Qual der Hölle
Deiner geilen Liebe Wahn.

Hat's die Kirche nicht verboten
Allen Lebenden und Todten,
Den verfluchten Ketzerrotten,
Je in Liebe sich zu nah'n?
Und Du läßt in Deinem Wahn
Vom Verfluchten Dich umfah'n.

Da wankt sie hinaus zum Dome,
Wo versiegt der Gnadenstrahl,
Löschen will im kalten Strome
Sie des Busens Höllenqual.

Doch der Himmel wagt's, der Armen
Sich trotz Priestern zu erbarmen,
Und von ihres Jünglings Armen
Fühlt sie sich umschlungen traut,
Eine Gott versöhnte Braut
Nur der Liebe angetraut.

— r.

Antwort.

Der Verfasser der „Anfrage" in Nr. 121 des Beobachters befindet sich im Irrthum, und darf zur Aufklärung desselben nur mein ausgehängtes Bade-Reglement nachsehen. Darin wird er finden, daß jeder Badende für das Baden 1 Sgr., für die Kleiderbeaufsichtigung innerhalb der Bude 1 Sgr., und für ein Handtuch 6 Pf. zu zahlen hat. Wer aber, wie der Verfasser in Summa nur 1 Sgr. für das Baden bezahlt, kann unmöglich dafür auch zugleich die Beaufsichtigung seiner im Freien liegenden Kleider verlangen.

Knauth, Schwimm-Meister und Hallor.

Das ist viel auf einen Hieb.

In der zweiten Beilage zu Nr. 179 der Breslauer Zeitung empfiehlt sich ein junger Mann zu nicht weniger als folgenden 17 Branchen, als: Rentmeister, Administrator, Rendant, Sekretair, Cassirer, Reisender, Expedient, Revisor, Controlleur, Faktor, Bibliothekar, Hausverwalter, Rechnungs- und Geschäftsführer in einer Buch-, Kunst- oder Musik(?)handlung, Fabrik oder Manufaktur, **Censor**, Corrector, Correspondent für eine Zeitungsexpedition, Redaktion ꝛc. ꝛc. oder auch als Hauslehrer. Das Universal-Genie, das sich zum Censor einer Zeitung oder Zeitschrift empfiehlt, ist im Agentur-Comptoir des Carl Siegismund Gabriell zu erfragen. — Wir armen Redaktionen sind froh, wenn wir mit Einem Censor im Reinen sind.

— d.

Lokales.

Am 30. Juli, Abends, kurz vor 7 Uhr, stürzte der 11 Jahre alte Knabe Hugo Großmann, der Sohn eines Kattundruckers, hinter der Mildeschen Fabrik von einem daselbst in der Ohlau liegenden sogenannten Flosse in das Wasser und ertrank. Obwohl der am entgegengesetzten Ufer arbeitende Maurerlehrling Zorn den Unfall bemerkte, und dem Verunglückten sofort in den noch immer hochangeschwollenen Fluß nachsprang, auch später die Drucker Kache und Badel ihn in seinen Bemühungen, jenen wieder aufzufinden, eifrig unterstückten, so sind dieselben jedoch durchaus vergeblich geblieben.

Am 31. früh gegen 3 Uhr sprang dagegen an der Ziegelbastion ein Schneidergeselle absichtlich in die Oder, um auf diese Weise den Tod zu finden, weil er angeblich schon längere Zeit ohne Arbeit und ohne Mittel zur Bestreitung seines Unterhaltes gewesen sei. Ungefähr 50 Schritte vom Ufer entfernt, tauchte jedoch derselbe an einem Schiffe wieder auf, und rief nun um Hilfe, wodurch sich der Steuermann desselben veranlaßt fand, ihn mit Hilfe eines Schiffsknechtes an den Bord seines Kahnes zu retten.

Am 30. Abends um 9 Uhr verließ der Schiffsknecht Friedrich Ehrenbrecht das Schiff seines Herrn, um Lebensmittel einzukaufen. Da derselbe bis jetzt dahin noch nicht zurückgekehrt, und die ihm gehörige Mütze am Morgen des 31. in der Oder schwimmend aufgefangen worden ist, so steht leider zu vermuthen, daß derselbe bei seiner Rückkehr in den Strom gestürzt sei und darin seinen Tod gefunden habe. (Bresl. Z.)

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 27 Schiffe mit Eisen, 27 Schiffe mit Zink, 27 Schiffe mit Steinkohlen, 3 Schiffe mit Kalk, 3 Schiffe mit Butter, 3 Schiffe mit Ziegeln, 115 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Weizen, 1 Schiff mit Steinsalz, 1 Schiff mit Zinkblech, 17 Gänge Bauholz und 4 Gänge Brennholz.

Bei dem mit Ende des zweiten Quartals d. J. erfolgten Wohnungswechsel haben 1968 Familien andere Wohnungen bezogen.

Oberschlesische Eisenbahn. Auf der Oberschles. Eisenbahn sind vom 27. Juli bis 2. August 5608 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 3542 Rthlr. 6 Sgr. 4 Pf.

Im Monat Juli c. benutzten die Bahn 25731 Personen. Die Einnahme betrug . . . . 13,064 Rthlr. 20 Sgr. 6 Pf.

Für Vieh-, Equipagen-Transport und Güter-Fracht . . . . 3,948 „ 6 „ 9 „

Summa 17,012 „ 27 „ 3 „

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren vom 27. Juli bis 2. August c. 8663 Personen. Die Einnahme war 6265 Rthlr. 6 Sgr. 4 Pf.

Im Monat Juli fuhren auf der Bahn 33,559 Personen. Die Einnahme

war an Personengeld	17,953 Rthlr.	— Sgr.	9 Pf.
Für Vieh- Equipagen- und Güter-Transport (85,188 Ctr. 68 Pfd.)	6,344 „	19 „	11 „
Summa	24,297 „	28 „	11 „
Im Juli 1844 betrug die Einnahme .	18,960 „	27 „	8 „
mithin im Juli 1845 mehr	5,337 „	1 „	3 „

Chronik.

Die Amerikaner haben die kühne Idee, England mit Amerika durch Hilfe elektrischer Telegraphen zu verbinden, so daß man von London bis Washington in einer Stunde Nachricht erhalten könne. Durch Hilfe eines ungeheuern Drathes sollte dies ausgeführt werden, der durch ein eignes dazu bestimmtes Dampfboot von beiden Continenten aus zusammengeführt und mit Ankern befestigt werden müßte, Ist auch der Plan, wenigstens für jetzt, noch unausführbar, so ist die Idee doch großartig.

Ziemlich sicheren Nachrichten zufolge soll der, von den Bewohnern Hamburgs dem Sarge Weber's geweihte silberne Lorbeerkranz aus Silberpapier bestanden haben. Wozu brauchten denn aber da die Musikvereine und Musikfreunde „beizusteuern?" Ein Papierkranz auf einem Sammetkissen hätte auch keine „Hauptzierde" sein können. Es schwebt doch noch ein gewisses Duster über der Sache und — Hamburg schweigt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 26. Juli bis 2. August sind in Breslau als verstorben angemeldet: 63 Personen (35 männl., 28 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 2; unter 1 Jahre 19; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 8; von 20 — 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 4; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 — 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 0; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 3
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Juli 20.	d. Schneider B. Lache T.	ev.	Durchfall	1	3	—
22.	d. Schneider G. Linck S.	ev.	Ertrunken	10	—	—
23.	d. Kutscher Prause T.	—	Todtgeboren	—	—	—
24.	d. Gutsbes. A. Ottow T.	kath.	Krämpfe	—	—	5
	d. Kaufmann E. Strenz S.	ev.	Gehirnentzündung	12	9	—
	d. Tagarb. Helbig T.	—	Todtgeboren	—	—	—
25.	d. Bäcker A. Bräuer T.	ev.	Krämpfe	—	5	—
	d. Justizcomm. E. Ottow S.	ev.	Unterleibsleiden	1	8	—
	d. Schneider L. Doges Frau	kath.	Schleichendes Fieber	52	1	2
	Zimmerges. G. Heider	ev.	Darmleiden	61	—	—
	d. Schneiderges. O. Knittel T.	ev.	Krämpfe	—	—	21
	d. Commissionair E. Erstling T.	jüd.	Zehrfieber	2	10	—
26.	d. Anstreicher G. Schilbert S.	kath.	Darmgicht	—	2	—
	d. Ob.-Ld.-Ger.-Depos.-Kassen-Buchhalter J. Dranke Frau	ev.	Schwindsucht	35	—	—
	Hausmann J. Herrmann	kath.	Schwindsucht	50	—	—
	Pferdeknecht Ch. Härtel	ev.	Gehirnentzündung	50	—	—
	Magazin-Aufseher G. Reich	ev.	Unterleibsleiden	68	—	—
	1 unehl S.	ev.	Zehrfieber	—	4	14
	d. Schuhmacher O. Scheirich S.	ev.	Krämpfe	—	4	14
	Ob.-Ld.-Ger.-Referendarius Th. Engler	ev.	Nervenschlag	27	—	—
	d. Sanitätsrath Renner S.	ev.	Scharlachfieber	7	2	13
	d. Schiffer F. Gräbert S.	ev.	Schwämme	—	—	21
	d. Schuhmacherges. A. Lückenbach Frau	ev.	Lungenschwindsucht	22	4	—
	d. Tagarb. E. Rohde Frau	ev.	Krebs	52	—	—
	d. Bäcker A. Ludwig T.	kath.	Abzehrung	—	7	7
27.	d. Kaufmann O. Strenz T.	ev.	Gehirnentzündung	2	6	—
	Stellmacher S. Krause	ev.	Lungenfieber	39	—	—
	Handlungslehrling A. Cabura	kath.	nerv. Fieber	15	6	—
	Unverehel. B. Scheibel	ev.	Lungenschwindsucht	26	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	2	5
28.	d. Schulrektor Ch. Haucke Frau	kath.	Nervenschlag	44	—	—
	Bäcker-Wittwe S. Schmidt	ev.	Alterschwäche	83	8	—
	d. Tagarb. M. Scholz Frau	ev.	nerv. Zehrfieber	64	—	—
	Sensal J. Pinksohn	jüd.	Leberleiden	59	—	—
	d. Schlosserges. A. Schmidt T.	ev.	Stickfluß	—	10	14
	Schneiderges. A. Altmann	ev.	Lungenschwindsucht	18	—	—
	d. Maler E. Stock T.	ev.	Wasserkopf	—	5	—
	Branntweinbrenner B. Franz	kath.	Lungenschwindsucht	60	—	—
	d. Tischlerges. A. Franke T.	kath.	Lungenlähmung	2	—	21
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	3	—
29.	d. Schuhmacher B. Frank S.	kath.	Glavenkrampf	—	—	5
	d. Tischler M. Feierbach T.	ev.	Krämpfe	—	—	5
	d. Tischler H. Michael S.	kath.	Krämpfe	—	3	21
	d. Haushälter A. Fiedler T.	kath.	Abzehrung	3	3	—
	Cand. theol. R. Figulus	ev.	Nervenfieber	22	11	—
	d. Todtengräber J. Deutschländer S.	ev.	Nervenschlag	14	4	—
	1 unehl. T.	ev.	Gehirnwassersucht	1	—	—
	d. Zimmerpol. A. Anwand T.	ev.	Krämpfe	—	—	6
Juli 30.	d. Todtengräber Filzer Stieftochter	ev.	Lungenschwindsucht	11	3	14
	Nachtwächter J. Hoppe	ev.	Markschwamm	53	—	—
	d. Tagarb. J. Mangliers S.	kath.	Abzehrung	—	—	21
	d. Theatermeister S. Dreilich T.	ev.	Abzehrung	1	8	—
	d. Bäudler L. Schütze S.	ev.	Krämpfe	—	2	10
	d. Schneider A. Scherny S.	kath.	Steckfluß	1	6	—
	1 unehl. S.	kath.	Lungenleiden	—	2	21
	Schiffsknecht F. Ehrenbrecht	ev.	Ertrunken	49	—	—
	Almosengen. F. Enseli	kath.	Unterleibsleiden	65	—	—
31.	Kassenwärter G. Beyer	ev.	Unterleibsleiden	57	6	7
	Schmiedeges. G. Scholich	ev.	Nervös. Fieber	23	—	—
	d. Kunstgärtner A. Hoffmann S.	kath.	Lungenschwindsucht	18	—	—
	Schneider-Wittwe J. Hoffmann	ev.	Unterleibsschwindsucht	60	1	—
	d. Schiffer F. Kissel S.	ev.	Krämpfe	—	—	15
	Zuckersieder G. Pietsch	ev.	Lungenschwindsucht	56	—	—
Aug.	d. Hautboisten W. Helmich Frau	ev.	Lungenschwindsucht	23	5	—
1.	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	3	—

Theater-Repertoir.

Dienstag den 5. August: „**Der Ehrgeiz in der Küche.**" Posse in einem Akt. Hierauf: „**Zwei Herren und ein Diener.**" Posse in einem Akt. Zum Beschluß: „**Eine Brautfahrt.**" Komisches Divertissement in 1 Akt.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.